



Steffen Patzold

Wie regierte Karl der Große?

Listen und Politik in der
frühen Karolingerzeit

*leseZeichen
greven verlag köln*



I. Einleitung	7
II. Anforderungen an das Regieren	10
III. Listen in der Politik	20
IV. Karl, der listenreiche	74
V. Anmerkungen	79
VI. Quellen- und Literaturverzeichnis	107

© Greven Verlag Köln, 2020

Lektorat: Johannes Kligen-Protti, Düsseldorf

Gestaltung: Thomas Neuhaus, Billerbeck

Satz: Thomas Volmert, Köln

Karte und Stammtafel: Peter Palm, Berlin

Gesetzt aus der FS Lola und der Sabon

Lithografie: prepress, Köln

Papier: Munken Premium Cream und Peydur lissé (Umschlag)

Druck und Bindung: CPI books, Leck

Umschlagabbildung und Frontispiz: © Florian Monheim, Krefeld

(www.bildarchiv-monheim.de)

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-7743-0929-6

Detaillierte Informationen über alle unsere Bücher finden Sie unter:

www.greven-verlag.de

I. Einleitung

Manche Fragen der deutschen Mittelalterforschung sind steinalt und ehrwürdig. Dazu gehört zweifellos auch die nach dem Staat: Gab es ihn damals, im Mittelalter, bereits? Die Frage hat Historiker schon im 19. Jahrhundert umgetrieben¹. Die Debatte war von Anfang an intensiv, und sie reicht zäh noch bis in unsere Gegenwart hinein. Besonders kräftig hat man über den Staat der Karolinger gestritten, die von der Mitte des 8. bis zum Ende des 10. Jahrhunderts einen bald größeren, bald kleineren Teil Westeuropas regierten. Die Diskussion hat sich allerdings im Lauf der Zeit verschoben und verfeinert. Ursprünglich hatte zur Debatte gestanden, ob die Gewalt des Königs im Mittelalter ihrem Wesen nach anders war als diejenige eines Aristokraten über sein Gefolge oder eines Hausherrn über sein Haus. Übt der König eine öffentliche Gewalt über seine Untertanen aus? Oder leitete er das Reich privatrechtlich, gerade so wie ein Adliger sein Haus, ein freier Bauer seinen Hof?²

Diese Unterscheidung zwischen einer öffentlichen Gewalt und privatrechtlichen Formen von Herrschaft haben Otto Brunner, Walter Schlesinger und andere mehr in den 1930er- und 1940er-Jahren verworfen: Die Unterscheidung helfe nicht, die Welt vor dem 18. Jahrhundert in ihrer politischen Ordnung zu verstehen³. Beendet hat dieses – durchaus zeitgebundene⁴ – Verdikt die Debatte nicht. Heute ist es schwer, die verästelten Stränge und die einzelnen Argumente auch nur für die Karolingerzeit im Detail zu überblicken⁵.

Im Groben aber kann man zwei große Problemkreise unterscheiden: Mediävisten fragen zum einen, ob die Menschen, die damals zwischen Barcelona und der Elbe, zwischen der Nordsee und Rom lebten, dazu in der Lage waren, den Gesamtzusammenhang ihrer politischen Ordnung zu sehen und auf den Begriff zu bringen. Wusste Karl der Große, dass er in einem

Staat lebte? Hätte er, wenn wir uns mit ihm unterhalten dürften, einen Begriff von der politischen Ordnung, die sein Handeln als König und Kaiser rahmte? Würde er diese Ordnung vielleicht als »Reich« bezeichnen – das heißt in der Sprache, die er in Kindertagen zu sprechen gelernt hat, als ein *regnum*? Oder könnte er den Gesamtzusammenhang gar nicht begreifen und sähe als Ordnungsrahmen stattdessen nur die Gemeinschaft aller Christen auf Erden, die Kirche, die *ecclesia*?⁶

Zum anderen fragen Mediävisten: Sehen die politischen Strukturen des Karolingerreichs, wenn wir von heute aus auf sie blicken, einigermaßen so aus, dass wir sie mit dem Begriff des ›Staates‹ bezeichnen dürfen? In dieser zweiten Diskussion geht es also nicht um die Wahrnehmungen und Deutungen der Menschen im 8. bis 10. Jahrhundert. Es geht um die politischen Verhältnisse in der Karolingerzeit, die Historiker rekonstruieren können – und um die Frage, wie wir im Rückblick von heute diese Verhältnisse am besten auf den Begriff bringen sollten⁷.

Beide Diskussionen waren wichtig; sie haben unser Wissen über die Karolinger und die Menschen, über die sie herrschten, erfreulich verfeinert. Zu einem Ergebnis in der Kernfrage allerdings haben sie bis heute nicht geführt. Mit etwas Abstand wird man auch die Gründe dafür erkennen: Beim ersten Diskussionskreis wird vorausgesetzt, dass Kirche und Reich für die Zeitgenossen begrifflich halbwegs scharf geschieden gewesen wären – und man das eine der geistlichen Sphäre und der Religion, das andere der weltlichen Sphäre und der Politik zugeordnet hätte. Es ist jedoch fraglich, ob gerade diese Unterscheidung Karl dem Großen und seinen Zeitgenossen leichtgefallen oder sinnvoll erschienen wäre. Möglicherweise hätten sie *ecclesia* und *regnum* schlicht für zwei Perspektiven auf ein und dasselbe Phänomen gehalten?⁸

Die Antwort auf die zweite Frage wiederum hängt offenkundig davon ab, wie wir selbst den Begriff des Staates defi-

nieren wollen. Das aber ist davon abhängig, in welchem Zusammenhang und zu welchem Zweck wir über ihn sprechen. Jeder wird gern zugestehen, dass die politische Ordnung, in der Karl der Große um 800 wirkte, ziemlich anders aussah als die freiheitlich-demokratische Ordnung der Bundesrepublik Deutschland um 2020. Genauso gern wird man aber zu dem Schluss kommen, dass diese Ordnung um 800 auch ziemlich anders aussah als jene, die heute das Miteinander kleiner indigener Gruppen im brasilianischen Regenwald grundiert – von Gruppen also, die den Vereinten Nationen als »staatslos« gelten. Zwischen beidem liegt ein breites Spektrum politischer Ordnungen; je nach Kontext können ziemlich viele einmal als »Staat«, ein andermal aber auch als »staatslos«, als »scheitern-der« oder »gescheiterter« Staat oder als noch etwas anderes erscheinen. Die alte Frage der Mediävistik lässt sich also gar nicht scholastisch mit *sic* oder *non* beantworten. Es kommt auf den Grauton an⁹.

Angesichts dessen möchte ich in diesem Essay bescheiden sein. Mich interessiert nicht die haarige Frage, ob sich Karl der Große einen Begriff gemacht hat vom »Gesamt der politischen Ordnung«¹⁰, in der er agierte; und mich interessiert auch nicht, ob wir heute diese längst vergangene politische Ordnung als »Staat« bezeichnen sollten oder nicht¹¹. Mich interessiert die Praxis jener Menschen, von denen wir annehmen dürfen, dass sie damals, um 800, Macht ausübten: Das war zum einen der Herrscher selbst; das waren zum anderen aber auch diejenigen Männer und Frauen, die in den Quellen unscharf als *proceres*, *optimates* oder Ähnliches mehr tituliert wurden – als die »Vornehmen«, die »Besten«. Historiker pflegen diese mächtigen Leute als »Magnaten« zu bezeichnen. Indem ich auf die politische Praxis dieser Magnaten und des Königs blicke, greife ich einen Ansatz auf, den Jennifer Davis vor einigen Jahren in einem wichtigen Buch prominent gemacht hat¹².

Zugleich möchte ich ernst nehmen, dass auch vor rund 1200 Jahren die Welt nicht stillstand. Deshalb untersuche ich nicht gleich mehrere Jahrhunderte, sondern schaue genauer hin. Ich konzentriere mich auf die Regierungszeit Karls des Großen, das heißt auf die Jahre zwischen Anfang Oktober 768 und Ende Januar 814; und ich gehe davon aus, dass Karls Reich zu Beginn seiner Regierung noch anders aussah als an ihrem Ende.

Ich werde also beschreiben, wie Karl selbst und die Magnaten in den Jahrzehnten um 800 Politik machten. Dabei gehe ich in zwei Schritten vor: In einem ersten Abschnitt gebe ich einen knappen Überblick über die Herausforderungen, die Karl und seine Umgebung zu meistern hatten. Dieser Teil ist zweifellos zu kurz und oberflächlich geraten; er wird weder Karl noch seinen Zeitgenossen gerecht¹³. Er dient aber auch nur dazu, plausibel zu machen, dass ich anschließend, in einem zweiten Schritt, gerade Listen als Instrumente des Regierens ins Zentrum rücke. Ich möchte zeigen: Karl hat das Großreich, das er selbst erobert hatte, spätestens seit der Wende zum 9. Jahrhundert ganz wesentlich mithilfe von Listen regiert.

II. Anforderungen an das Regieren

Karl hat fast sein gesamtes Leben lang Krieg geführt¹⁴. Kaum zum König erhoben, machte er sich 769 daran, den Südwesten Frankreichs endgültig zu unterwerfen. In den Jahren 773/74 eroberte er das Reich der Langobarden in Norditalien. Parallel dazu begannen ab 772 regelmäßige Beutezüge nach Sachsen; aus ihnen erwuchs bald, spätestens aber gegen Ende der 770er-Jahre, das Ziel, die Region zwischen Rhein und Elbe dauerhaft zu kontrollieren. Die Aufgabe erwies sich als Herausforderung: Karls Kriege in Sachsen sollten sich – mit Unterbrechungen –